

Zerdrückt wird man allerdings, das ist nicht zu leugnen, die Erhebung aber bleibt aus, und wird durch alle Kunstreich und mühsam eingewebten Scheinblumen der Poesie, durch alle Schlussentzenen nicht herbeigeführt, weil das Ganze auf Trost raubenden, nicht Trost gebenden Ansichten, folglich auf irreligiösen, nicht bloß heidnischen, sondern rein anti-Christlichen gebaut ist, die entweder ihren Ursprung aus kalter, gemüthleerer Poesie, wie ein Rechenexempel aus abzählenden Köpfen, oder aus solchen nahmen, die auf das andere Extrem fielen und in einer hyper-katholisirenden Mystik das von Gott gegebene Verstandeslicht ertränkten.

Was hier gesagt ist über jene Vorbilder, die unwidersprechlich dem Dichter der Heimkehr bei seiner Arbeit, wenigstens zum Theil, vorgeleuchtet haben, gilt theilweise, (wohl zu merken, theilweise) auch von diesem Stück. Zwar ist in dieser Tragödie kein empörender Fluch vorhanden, und das ist lobenswerth, auch keine Blutschande oder sonstige beliebte Rücksichtslosigkeit; aber an einer zwecklosen Abqualerei fehlt es nicht. Wir sagen zwecklos, weil dadurch keine höhere Lebensansicht gewonnen wird, und der Trost zuletzt ziemlich trivial ausfällt und neben dieser eben so wenig an krassen Egoismus. Denn in der That, Heinrich Dörner ist nicht als ein tüchtiger Egoist, der zuletzt auch durch seinen Selbstmord weiter nichts beweist, als daß er zu schwach ist die Bürde zu tragen, welche nicht das Schicksal sondern er selbst, durch Unstätigkeit, Lieblosigkeit und leichtsinnige Hintansetzung heiliger Pflichten, sich aufgeladen hatte. Dörner zog nicht zur Vertheidigung von Freiheit, Ehre

und Vaterland in den Kampf, er verließ nicht Weib und Kind um die theuren Häupter seiner Lieben vor dem Andrang wider Feinde zu wahren, sondern:

„Er hörte die Soldatenlieder,
Und ging und lehrte nimmer wieder.“^{*)}

Ein Mann aber, der bloß aus Lust zum wilden und wüsten Soldaten- und Kriegsleben die Seinen verlassen kann, hat wohl schwerlich das Recht nach vieljähriger Zurückkunft durch sein Erscheinen die ehemals Seinen, von ihm aber selbst Aufgegebenen, zu quälen, und wenn er es thut, wie hier geschieht, so zeigt er nur, daß er noch ist, was er ehemals war, ein Eigensüchtling und weiter nichts.

Ob aber nun überhaupt Charaktere wie dieser und Verhältnisse wie die in diesem Stück aufgestellten, ein der Tragödie würdiges Sujet sind, ob eine durch und durch zu nichts als den etwas gemeinplätzig klingenden Trost: darob oben wird sich alles ausgleichen, führende Abmüdung der schönen Dichterblumen werth sind, welche der Verfasser darum wob? ob überhaupt dadurch was gewonnen wird, daß peinliche Situationen, die nichts Höheres resultieren, von Dichtern aufgestellt werden? dieß sind Fragen, die wir schon beantwortet zu haben glauben, und übrigens gern ihre Beantwortung dem gesunden Sinne und Geschmaack eines Jeden überlassen.

Gegeben wurde das Stück sehr brav. Madame Riedke als Johanna, Herr Thiemme als Wolfram, Herr von Zieten als Dörner.

*) Mit diesen oder doch gleichen Sinn gebenden Worten, schildert Johanna die Ursache seines Davonziehens.